

Eva Schlotheuber

Ansätze eines Vergleiches: Gemeinsame Wurzeln und verschiedene Wege. Kommentar zu den Vorträgen in der Sektion „Religiöser Alltag: Regeln und Lebensformen – oder das Kloster als Ort der Sozialdisziplinierung“

Die Frage nach den Klosterregeln und Lebensformen, die Frage nach der Disziplinierung des religiösen Lebens und der Korrektur zielt einerseits auf das *innere Leben* in den Klöstern, aber andererseits auch auf ihre *Einbindung in die weltlichen und geistlichen Hierarchien*. Der Parameter dafür war die grundsätzliche Frage nach den maßgeblichen Aufgaben der geistlich Lebenden: Welche Lebensform war angemessen für die Mönche? Welche war angemessen für die Nonnen? Wie verhielt sich die Forderung nach Selbstheiligung, für die der heilige Antonius *eremita* modellbildend geworden war, zu der biblischen Forderung nach dem Wirken in der Welt? Wie verhielt sich die Forderung nach der *stabilitas loci* zu dem unsteten Leben der Wandermönche, den *skity* im Osten oder Bettelordensbrüdern im Westen?

Die Antwort auf diese Fragen fiel nach den Bedürfnissen der jeweiligen Gesellschaften unterschiedlich aus. Jede Gesellschaft formte hier eigene, durchaus auch konkurrierende Normen, aus. Das wird besonders deutlich an dem Prozess, wie und welche als „heilig“ verehrte Vorbilder sich regional oder überregional durchsetzten und dadurch normbildend wirkten. Aber wie diese jeweiligen Normen in der mittelalterlichen oder frühneuzeitlichen Gesellschaft und im Alltag der Klöster durchgesetzt, wie Aufsicht und Kontrolle des einzelnen Mönchs oder auch einer religiösen Gemeinschaft faktisch im konkurrierenden Mächtegeflecht gehandhabt wurden, hing im Wesentlichen von drei Faktoren ab, die hier zusammenspielten:

1. Von der Stellung und den Intentionen der Gründer und Stifterfamilien
2. Von der Stellung, Reichweite und inneren Organisation der Amtskirche
3. Von den religiösen Gemeinschaften und Orden

Dabei begann im Westen (im Gegensatz zum Osten) im Hochmittelalter ein Prozess der Institutionalisierung, als sich nämlich die „Orden“ als Form der Selbstorganisation der religiösen Gemeinschaften entwickelten, die letztlich über ihre Aufgabe der Selbstkorrektur durch Visitationen die Autonomie der Orden und der Gemeinschaften gegen Eingriffe der laikalen Gründer und Stifterfamilien stärkten.

Wer also darf oder kann regelnd in die interne Organisation und Lebensform der Klöster eingreifen? Eine starke Stellung der Stifter, wie wir es bei Sancha von Neapel beobachten können, die eigene Lebensformen und die partielle Auflösung der Klausur durchsetzte, schränkte die Autonomie des Clarissenordens und ihrer Schwesternge-

meinschaft ebenso ein wie die Autorität der Amtskirche (Vortrag Christina Andenna). Umgekehrt waren neue Kräfteverhältnisse geschaffen, wenn die Kirchenhierarchie eine Reform gegen den Willen der Gemeinschaften durchsetzen konnte oder auch gegen den Willen der Stifterfamilien die strenge Klausur und das Gemeinschaftsleben der Konventsmitglieder erzwang.

Man könnte also vier Fragen für einen systematisch vergleichenden Ansatz der Durchsetzung von Klosterregeln, der Änderung der Lebensweise oder der Reform formulieren:

1. Die Stifter: Welche Trägerschichten von Klostergründungen können wir beobachten, welchen Standes waren, bzw. welche gesellschaftliche Stellung und welche Intentionen hatten die *Zustifter*, wie stark können die Stifter die Lebensform der Gemeinschaft bestimmen? (bzw. ggf. einen Konvent politisch oder gesellschaftlich instrumentalisieren)
2. Die Amtskirche: Wie konnte die Kirchenhierarchie ihre Stellung in Bezug auf die Korrekturgewalt, Normdurchsetzung und die Lehrautorität (z. B. in Bezug auf Häresien) durchsetzen? Die Autorität der Amtskirche musste immer wieder vor Ort geltend gemacht werden, eine Aufgabe, die vor allem in den Bereich der kirchlichen Gerichtsbarkeit fiel und sich mit ihren Erfolgen und Schwierigkeiten, wie Günter Prinzing darlegte, in den Quellen des Ökumenischen Patriarchats niederschlug.
3. Die Gemeinschaften – zunächst in Bezug auf das *innere Leben*: Wie groß war die innere Autonomie der Gemeinschaften (z. B. in Bezug auf die Abts- oder Äbtissinnenwahl) und auf die Ausbildung einer inneren Hierarchie (Klosterämter)? Eine solche innere Hierarchiebildung haben bspw. die *skity* (Vortrag von Elena V. Beljakova) ebenso vermieden wie im Westen die Semireligiosen (z. B. die Magdaleninnen).

Die Gemeinschaften in Bezug auf *äußere Funktionen*: Welche Aufgaben übernahmen sie innerhalb der mittelalterlichen Gesellschaft? Welche Rolle hat der Bildungszugang in den orthodoxen Klöstern (*Starčestvo*, Vortrag von Svetlana A. Semjačko) und in den westlich-katholischen Konventen gespielt? Welche Rolle spielte das Gebet oder die Fürbitte und ihre Funktion als Ort der *memoria*, des kulturellen Gedächtnisses (in der mündlichen Überlieferung, in Bild und Schrift – z. B. über die Heiligenverehrung)? Welche Rolle spielte ihre Funktion als besonderer Mittler zwischen Gott und den Menschen? Welche weiteren speziellen Aufgaben die Nonnenklöster übernehmen konnten, hat der Vortrag von Elena B. Emčenko sehr schön gezeigt: als Depositorium zur Aufbewahrung von Schätzen oder auch als erzwungener Aufenthaltsort bzw. als Gefängnis.

4. Welche normbildenden Ideale lassen sich in Ost und West ausmachen, und zu welcher Zeit war welches Ideal dominierend? So rief im 13. Jahrhundert im Westen die Entfaltung der urbanen Welt mit dem neuen Phänomen städtischer Armut das Bedürfnis nach einem „Wirken in der Welt“ hervor, wodurch das Ideal der *vita activa* gegenüber dem Ideal der *vita contemplativa* an Bedeutung gewann (Vortrag Markus Schürer).

Auf diese Weise lassen sich grundlegende Veränderungen einer Gesellschaft an dem Phänomen des Mönchtums fassen, das sich aus und im Wechselspiel der laikalischen Kräfte mit den religiösen und den sozialen Bedingungen und Bedürfnissen der jeweiligen Zeit entwickelte, vergleichend erfassen. Und die Prozesse, die dadurch in den Blick geraten, lassen ebenso das für die Entwicklung der Gesellschaften wichtige Phänomen sichtbar werden, wie die religiösen Lebensentwürfe prägend auf die Gesellschaft zurückwirkten.

